



## Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt

### Bildrautmeldungen.

**Wittenberg.** Das ebene Lutherdenkmal hat plötzlich mit dem rechten Arm eine geringe abweichende Bewegung gemacht. Es war am 24. im vorigen Jahr, da es einer Berliner Versammlung Herr Glatzer als zweites Lutherdenkmal wurde.

**Was Oberbären.** Zu Osterzeit sind bei der Wald sämmtliche Bären aus die bestige Wälderwelt gefahren, da der Herr Pfarrer aufgehört hat, man solle nur christliche Leute wählen.

**London.** Der Zutrittsvorbehalt der Heilthürer hat an die Herren

Bemühten und Mäurer die Einfahrt erlassen lassen, in die Heilthürer einzutreten, da man dort keine „Ausrüstung“ über die Heilthürer Welt noch am ungenügenden Luft machen kann.

**Samstag.** Der Raubman Tod, der vorläufig, zur Verbesserung anderer wirtschaftlichen Zustände das Verbrechen dort auf 2 Millionen zu erhöhen, hat von einem Heilthürer bester lieblichen Leben, bestehend in einem vor der Zeit zu sterbenden Straußwilde, erhalten.

**Sauerbrun.** Ein praktischer Linderer er ließ heute gefahren ausgehende Geschäfte einleiten. Doch erwarnte er sich heute, als man zu geben sah, daß er leider nur geträumt habe.

## Das wilde Heer.

„Ich wandelt' bei bleichem Alondschein  
Des Nachts im rauschenden Walde,  
Da hört' ich ein Hufschall- und Hurrhahschrei'n,  
Das weithin hallte und schallte.“

Das that, als ob die Hölle wär'  
Im Augung mit ihren Schaaren;  
Ich wußt', es war das wilde Heer,  
Da kam es herangefahren.

Ein langer brausender Geisterzug  
Mit Jägern, Rossen und Hunden,  
Die hatten zum nächstlichen Heutzug  
Sich gierig zusammengefunden.

So brachen lärmend sie herein  
Mit höllischem Lichtgespanker  
Und an der Spitze der Rodenstein,  
Der läderliche Junker.

„Weich' aus,“ schrie er, „du hecker Gaudy,  
Sieh' nur, wie die Rösse dampfen,  
Und leg' ins Aaloo dich auf den Gaudy,  
Sonst werden sie dich zerstampfen!“

Ich trat beiseit' und er hielt an;  
Da frug ich ganz bescheiden:  
„Was treibt denn wieder dich wilden Mann,  
Ins Land hinein zu reiten?“

Hufschall! Er schlug mit wucht'ger Hand  
Auf seine Lederhosen:  
„Das Kriegsgeschrei ertönt im Land,  
's geht gegen die Franzosen!“

„Und wenn ich's hör' am grünen Rhein  
So kriegerisch lärmend und brausen,  
Dann muß ich alter Rodenstein  
Hoch durch die Kiste sausen.“

Der wilde Jäger wollte gern  
Sich hehen mit Ross' und Hunden —  
Da schlug es Ein Uhr ganz von fern  
Und war das Gespenst verschwunden.

„Es fährt dahin mit Geisterhaft  
Das wilde Heer im Grimme  
Und die Franzosen ein Grauen fast  
Vor meines Hifthorns Stimme.“

Da lacht' ich, daß es scholl umher  
Und sprach: „Du bist betrogen!  
Es haben dich und das wilde Heer  
Die Zeitungen wieder belogen.“

„Du glaubst gewiß das ganze Gemisch  
Von Aberglauben und Lügen,  
Du glaubst auch der Reptilien Geziß  
Und träumst von Heutzügen.“

„Laß lieber die gelenden Töne du  
In deinem Hifthorn stecken  
Und sei etwas vernünftig dazu,  
Du wirst die Franzosen nicht erschrecken.“

„Du bist ein Ritter von schlechtem Schlag  
Und hast nichts mehr zu hoffen,  
Stecken du schon vor Jahr und Tag  
Dein Heub' und Gut verhoffen.“

„Wie schlimmstest du in Malvaater  
Mit vielen Brüllen und Prahlen!  
Du glaubst, die Franzosen werden die  
Auch noch die Beche bezahlen.“

„Steig' wieder in dein Grab hinein,  
Wo bisher du geliebtest;  
Ich weiß, der Durst war's ganz allein,  
Der dich heraus hat getrieben.“

„Ja, kein Franzose fürchtet sich  
Vor solchem Angebinde!  
Du machst dich ja nur lächerlich,  
Du altes Gespenst, verschwinde!“

## Nach hundert Jahren.

Man schrieb 1887 und ich war bei meiner dauerhaften Konstitution immer noch in der Lage, auf Erden zu wandeln. Da beagnete ich meinen alten Freunde Khäber, dem ewigen Juden, der sich ein kleines Jahrhundert bei den Eskimos aufgehalten hatte, da er sich seinerzeit im alten Europa gelangweilt fühlte.

Wir wanderten miteinander durch das deutsche Reich. Der ewige Jude sah sich fortwährend verwundert um. Mir war durch eine Stadt kommen, brachte er vor lauter Erstaunen den Wind nicht mehr zu.

„Sonderbar! Sonderbar!“ murmelte er.

„Was kommt Euch denn so sonderbar vor?“ meinte ich. „Der alter Freund lebt nun bald zweitausend Jahre alt und habt doch schon so viel des Sonderbaren gesehen, daß Ihr nicht mehr zu erschauern braucht.“

„Die Häuser, die Häuser!“ brummte Khäber.

„Ach! So, ja, vor hundert Jahren sahen sie noch anders aus.“

„Aber Pfaffen!“

„Ja! Wir haben unsere Weisheit auf die höchste Stufe gebracht. Und Alles ist Sothel!“

„Wie Ihr seht. Man kann keine Ausbühne mehr machen. Wir haben jetzt zwölf Millionen Mann lebender Deer.“

„Ach,“ sagte Khäber, „vor hundert Jahren hat einmal ein Hamburger Kaufmann, ich glaube, Tsch hier, die Gedanken ausgedrückt, was möge das lebende Deer auf zwei Millionen Mann erhöhen; dann könnten so ziemlich alle überflüssigen Arbeitskräfte in der Armee untergebracht werden und die ganze wirtschaftliche Nothlage wäre beseitigt.“

„Ja, es war ein großer Gedanke von diesem Hamburger Kaufmann.“

„Aber die Finanzen, die Finanzen!“ brummte Khäber.

„Na, wenn's weiter nichts ist, dann brummt Euch, alter Freund. Vor hundert Jahren schon hat Moltke, die größte militärische Autorität, das Sag angestellt: „Je härter das Deer, desto härter die Finanzen!“

„Um!“ brummte Khäber, „es klingt jedenfalls sehr Weis. Aber ich habe in meine Staatsökonomie flüchtig, um diesen Theil so zu verstehen.“

„Nun, wir haben den Tsch längst überholt, denn außer den zwölf Millionen lebenden Deer haben wir noch zehn Millionen Reserve und Landrumpf.“

„Nicht möglich!“ rief Khäber. „So sollen denn bei den fünfzig Millionen Deutschen zweiundzwanzig Millionen Soldaten herkommen?“

„Ja, ja, Ihr habt ein Jahrhundertlang bei den Eskimos gelebt und natürlich die großen Fortschritte unserer Weisheit nicht bemerkt.“

„Aberdings, allerdings,“ meinte Khäber.

„Die größte militärische Aenderung war, die Weiber zum Kriegsdienst verwendbar zu machen.“

„Unmöglich, unmöglich!“ riefte Khäber.

„Unmöglich? Wie werden sonstich sehen, was unmöglich ist.“

Wir kamen zu einem großen Exerzierplatz, und richtig, als wir näher traten, bemerkten wir, daß es Kasernen waren, welche die Übungen machten. Sie näherten sich in ihren letzten Wochen ganz gut an. So weit sie hinaus waren. Der ältere Dame, die häufig etwas bestrist, fand die Uniform weniger gut an. Die Uniform unterschied sich von der männlichen dadurch, daß an Stelle der Kammhosen ein auf die halbe Wade reichendes Röckchen getragen war. Die Hüfte lagen in weichenreichenden Schürtheilen, wie sie die ungarischen Wäden oft tragen.

Eine Menge Kinder saßen zur Seite und saßen aufmerksam zu. Sie warteten auf ihre Mütter, die zur Heilung einrücken waren.

„Sonderbar! Sonderbar!“ meinte Khäber.

„Diese Weiber eignen sich vorzüglich zu Patronenklebenden, namentlich wenn es gilt, das Reich die überflüssigen Wäde aus den Wirtschaften zu vertreiben. Sie sind um so eifriger, weil sie unter den Nachschürmären ihre Männer vermehren.“

„Begrüßlich, begrüßlich!“ sagte Khäber. „Aber sonderbar, sehr sonderbar.“

Wir kamen an ein ungeheures Gebäude.

„Seht,“ sagte ich, „die Wissenschaften sind nun alle abgeklärt, mit Ausnahme der militärischen. Hier ist das große militärische Centralinstitut.“

„Was geschieht hier?“ fragte Khäber.

„Unsere Gelehrten arbeiten hier an der Verbesserung der Taktik. Man will alle Naturkräfte für Kriegszwecke nutzbar machen. Die Gelehrten sind nämlich ehemalige Unteroffiziere.“

„Natürlich,“ meinte Khäber.

„Nun glaubt eine neue Erfindung gemacht zu haben; nur ist der Tsch noch nicht ganz sicher. Unsere Gelehrten glauben es nämlich dahin zu bringen, daß auf den Bäumen Tornikler wachsen. Die Bäume haben schon ganz schöne Exemplare ergeben. Nur die Spinalen daran wollen noch nicht recht gelathen.“

Khäber brach in ein dröhnendes Gelächter aus.

„Aber die Spinalen wollen noch nicht abgeben an den Tornikern, die auf den Bäumen wachsen? Vortrefflich! Vortrefflich!“

Er bekam einen Lachkrampf und benahm sich so toll, daß wir von einer der gefährlichsten Dampfpatronen verhaftet wurden. Eine grimmige Schützengarde in einem Schützenhaus, welche die Patronen formen, hielt uns in ein Kerkergefängnis. Ich protestirte.

„Nun halt! Ich die Alte;“ Ihr habt unter öffentlichen Einrichtungen verpöthet!“ Und dabei verlegte sie mir einen Kolben in die Seite, daß mir die Arme ausging und ich der Länge nach in das Kerkergefängnis hinfiel.

Ich hatte geträumt. Wir schreiben erst 1887. Die Schwiegermutter tragen noch keine Uniform und mein Freund Khäber ist noch bei den Eskimos. Er soll auch lieber dort bleiben.

Jacob.

## Der Magnetiseur

oder

### Die Nahe der alten Jungfer.

Von D. Marecki.

Herr Plattermann war zwar, wie man sagt, ein ganz süßlicher Kerl, jenseit, freilich, geübt und mit dicken, kranken, schwarzen Zah, aber er hatte bei den Frauen einschüßendes Poch. Er hielt viel auf nettes Krücker und kostte im Theater, auf der Promenade oder auf der Gäßchen die Wäde eines jungen Mädchens mit Vermögen an sich zu lenken. Allein es gelang ihm nicht und das war sehr erklärlich, denn Herr Plattermann war seines Reichthums ein Summter und stand in Schulden bis über die Ohren. Er fand sich kein Mädchen, das genug Kommodität besaß, sich ihm trotzdem an den Hals zu werfen.

Euchlich aber fand sich doch ein weibliches Herz, das warm für Herrn Plattermann schlug, nämlich das Herz von Fräulein Nola Müller. Diese gebierrige Jungfrau war von den Vierzehn nicht mehr sehr weit entfernt, sie hatte eine hohe, hartnäckige Figur mit rötigen Formen, eine lange Nase, stehende graue Augen und auf der Oberlippe einen Anflug von Schnurbart. Sie sah etwas wie ein Mannweib aus. Solche Tamen haben zwischen ihre Schwächen und Fräulein Nola Müller vertheilt sich einen Erblass in den Herrn Plattermann, der bei ihr zur Wäthe wohnte. Sie dachte an diesen Plattermann, wenn sie die Bereitschaft über ihn nur einmal gemann, einen ordentlich-nen Weiden zu machen und dabei selbst noch einen Mann zu bekommen. Zunächst fing sie an, ihn zu „benutzern“ und ihm allerlei Weisheit zu machen, denn sie konnte sich das erlauben; sie war durchaus vermögend. Daß er die Wäthe nicht beehrte, schien sie, die sonst als sehr genau bekannt war, gar nicht zu bemerken; im Gegentheil ließ sie ihn jeden Tag zum Mittag- und Abendessen ein, so daß er eigentlich fast einleben hatte. Mit seine Garberobere bestreut zu werden begann, ließ sie die hinterlassenen Axtax drei vor einigen Jahren verstorbenen Bruders für ihn beschreiben und er war ganz neu equipirt. Wenn er keine Kleider des Morgens zum Weinigen wegwarf, fand er in seinem Portemanteo häufig ein Jahn- oder Zwanzigmarckstück, das eine unbekante Hand hineingelegt hatte. Er fragte nie-

mals, woher dieser Regen kam, sondern nahm ihn banfbar an und lekte fröhlich in den Tag hinein.

Aber es kam der Tag, da er der gereiften Jungfrau denn doch seinen Dank ablassen mußte und sie nahm ihn so auf, daß ihm keine Wahl blieb, als ihr einen Heirathsvorschlag zu machen. Jungfer Nola lächelte verächtlich, aber er nahm den Antrag nicht ungünftig an und meinte, wenn er nur ein ordentliches Mädelchen werden wolle, so könne man sich die Sache so überlegen. Plattermann dachte oberflächlich, eine Verlobung in der Arme dieser Jungfrau sei immer besser als gar keine und so kam es denn zu einer Verlobung. Plattermann war soweit ganz fröhlich; nur als er den ersten Kuß von seiner Zukünftigen empfing, da wollte er doch bekannte Feinefide Obacht, daß dies „eine wunderbare süße Stube“ sei, nicht recht mehr verstehen.

Auch wurde kein Vergnügen bald gebürt, denn er besam zu hören, daß er aus Ehemann häufig folgiam tem und mit einer Kart Tschgen- noch zu Wäthe sich befragen misse, fern . . .

Diese geheimnißvolle Forderung machte Herrn Plattermann ganz nachdenklich, besonders weil dabei seine Frau ihr Hand, die einem Dreißer alle Ehre gemacht hätte, gebietetig gegen ihn ausstreckte.

Um diese Zeit lernte er einen der jetzt so zahlreich auftretenden Magnetiseur kennen, der ihn in seine Kunst einweihete. Bald wurde man Herrn Plattermann in den Kreisen renommiren: „Auch ich fühle jene geheimnißvolle Kraft in mir!“ wie die Herrn Magnetiseur mit so großem Pathos zu sagen pflegen. Er schloß sich ein paar Wäden an, schlieferte sie ein, ließ ihnen mit Wäthe durch die unempfindlichen Hände, machte ihre Arme feist und führte alle den Gestaltstücken dieser Art auf. Er ließ sich dafür bezahlen und da es sehr viel Dummie giebt, welche jene Dinge für sehr wunderbar halten, so nahm er auch ein schönes Geld ein. Plattermann war nicht ungeschickt; er machte auch magnetische Kuren, die gut bezahlt wurden, gleichviel welches der Erfolg war. Der blöthige Summter wurde ein Mann mit ganz guten Einnahmen, denn der Wäthe war noch neu.

Die fröthige Nola ließ ihn gemähen, weniglich sie nicht gern sah, daß er finonlich unabhängig wurde. Sie war auch froh darauf, daß die Zeitungen sich mit ihm beschäftigten, und als ein Vorkalbst ihn zu heilig anrührte, rieth sie ihm Nebekauf an's Bureau, der beim Anblick dieser Dummie heilig und theuer weiplich, nicht mehr gegen ihren Bräutigam zu schreiben.

## Für loyale Wähler!

Da heißt es immer, die Konventionen wollen das Volk mit mehr Steuern und Abgaben belassen, und sie sind es doch gerade, die durch ihre Angriffe auf das allgemeine Wahlrecht dem Volke eine Abgabe ersparen wollen — nämlich die Stimm-Abgabe.

## Triftiger Grund.

A: Warum nennt man eigentlich die engeren Wahlen Stichwahlen?  
R: Weil dabei häufig die Parteien ihre Prinzipien im Stich lassen.

## Bismarcks Trumpf.

Hüßl Bismard ging „über die Berge,  
Hüßl Bismard ward „ultramontan.“  
Er hielt bei dem Papst um die Stimmen  
Des Streitenden Jentrums an.  
Und wenn 's Septennat nun kommt wieder,  
Und Windthorst sich weigert, dafür  
Ja Stimmen, da leht ihm der Kanzler  
Den päpstlichen Stuhl vor die Thür!

## Friedlicher Erfolg.

Die Erörterungen über Bulgarien in der Diplomatie und Presse sind nachdrücklicher so lauge weitig geworden, daß die ganze bulgarische Frage darüber eingehaust ist.

## Rufen des Pferdeausfuhr-Verbot's.

In Berlin werden sich sehr bald die legendreichen Wirkungen des Pferdeausfuhr-Verbot's geltend machen. Der inländische Markt ist durch dasselbe so überladen worden, daß demnächst in den Regierstädten die Preise der Fleisch- und Buchwaaren bedeutend herabgehen und in den Restaurationen sogar die Desjersats billiger werden dürften.

## Cremer.

Ein großer Mann gewißlich ist,  
Der schwarze Cremer, der Karstlich;  
Alein schon deshalb ist er groß,  
Weil er so hat das Brüllen los.  
Da hatt' er nämlich — große Zeit!  
'nen Unfall von Reichthümlich.  
Trat ab aus dem weltlichen Leben —  
Man sieht, es kann noch Wunder geben.

Sie drängte zur Hochzeit. Aber dem Magneteiser, der eine glänzende Zukunft sich erschlossen wähnte, war das Verlöbniß längst zur Hölle geworden und es drängte ihn, dasselbe zu lösen. Auch hatte er Angst, sein Magnetismus könne ihn gegen den Pantoffel Nola's nicht schützen, und diese Furcht war nur zu begründet.  
So entloh der Unabstufbare eines Tages seiner Wohlthäterin und nahm ein Paar Hosen ihres leibigen Bruders, die ihm besonders schon wußten, mit.

Nola schraubte Rache und ihre Liebe vermandelte sich auf der Stelle in wilden Haß, wie gewöhnlich in solchen Fällen. Sie brante Rache und suchte eifrig alle Zeitungen, die sie besaunen konnte, um die Spur des Ungetreuen aufzufind zu verlernen.

Ein Jahr war dahingegangen und Flattermann hatte sich am Alpein für einige Zeit niedergelassen. Sein magnetischer Hofstaat hatte ihn zum wohlhabenden Manne gemacht und der ehemalige Pfaffenretter hatte alle Ursache, den Dummern dankbar zu sein. Nun wollte er auch heirathen und er hatte seine Augen auf ein schönes und reiches junges Mädchen geworfen, die eine eifrige Besucherin seiner Vorlesungen war. Sie schien ihm auch sehr entgegenkommend; vor allen Dingen war sie für seine Kunst sehr begeistert. Doch gab es noch ein Sündenstück zu besichtigen. Das Mädchen stand unter der Vormundschaft eines alten griechstämmigen Oheims, welcher erst für die Sache gewonnen werden mußte.

Als ihr Flattermann seinen Antrag machte, erklärte sie, daß Alles von diesem Onkel abhängt.

Flattermann sahte einen Entschluß; er beschloß, eine große Galavorstellung zu geben, zu welcher seine Kuckertorene mit ihrem Oheim erscheinen sollte. Er hoffte, sein Kunst werde ein Sündenstück zu besichtigen.

Der Tag der Galavorstellung kam und man hatte den biedersten Oheim mit aller Mühe zum Erscheinen bestimmt. Flattermann hatte sich vorgenommen, nach der Vorstellung sich in dieloge des alten Herrn zu begeben und ihm für seine Günnerschaft zu danken. Während der Sitzung sollte er durch ein Billet von der Stimmung des Oheims benachrichtigt werden.

Die Galavorstellung war sehr zahlreich besucht von Herren und Damen und Herr Flattermann nahm sich im schönsten den weißer Weste und weißer Kravatte statlich aus. Seine Kuckertorene blifte mit

## Das Adelsdiplom.



Kommerzienrath (mit einem solchen eingetragenen Adelsdiplom im Bummer treten): „Sardie, Sardie, sei stolz, wir sind geworden von vornehmer Geburt!“

sichtlich Interesse auf ihn und auch des alten Onkels grämliche Bänge schienen sich etwas aufzuheben, als die ersten heiteren Stündlein angehten wurden.

Nachdem die Reden ihre Schuldigkeit gethan, wollte der Magneteiser seine Kunst auch an Personen aus dem Publikum zeigen.

Er sagte, er werde einen beliebigen Persönlichkeit den Arm so magnetisiren, daß sie demselben nicht mehr bewegen könne, und er forcierte diejenigen, die sich dem Experiment unterziehen wollten, auf, vorzutreten.

Da erhob sich eine hohe Frauengestalt, die tiefverschleiert in einer der anderen Reihen gesessen hatte und stieg langsam auf das Podium. Den Magneteiser befiel eine ganze Ahnung. Sie schien den Schleier zurück zu ziehen, es war Nola Müller.

Flattermann fuhr zurück, als hätte er das Medusenhaupt erblickt, und sein Müßli wurde so weiß wie seine Weste. Im Publikum herrschte eine athemlose Stille; man ahnte etwas Unerwartetes.

„Hier“, sagte Nola mit einer schneidenden Stimme, die man in dem ganzen Saale deutlich vernahm, „ich stelle Ihnen meinen Arm zur Verfügung.“

„Noll!“ sagte er tonlos, aber wagte es nicht, in ihre funkelnden Augen zu sehen.

Er brüchlich ihnen ausgestreckten Arm, wie er zu thun pflegte. Dann sagte er:

„So, nun können Sie den Arm nicht mehr bewegen!“

„Weißt Du?“ rief Nola nun mit geländer Stimme und bewegte den Arm sehr kräftig, indem sie dem Magneteiser mit ihrer breiten Hand ein Dutzende verzeigte, daß er bis an die Wand tanzele. „Ehender, Verzeiger, Verzeiger, wo sind die Stellen meines Arges?“

Die Aufregung im Publikum war unbeschreiblich; die Polizei mußte Fräulein Nola vor den Thüren der Brecher Flattermann's schützen. Sie ward später zu einer Geisteskranken wegen Unfugs verurtheilt.

Der Oheim war natürlich von dieser Scene nicht sehr erhaben und Flattermann mußte sich die schöne und reiche Nichte entgehen lassen. Er ging nach Amerika, um vor seiner ehemaligen Braut sicher zu sein. Die Hosen des Bruders landte er nie zurück.

Das war die Rache der Jungfrau Nola Müller an ihrem ungetreuen Bräutigam.

## Das neue Reisebuch.



Herr: Gnädiges Fräulein, reisen Sie denn diesmal nach Venedig, Griesen oder Bendischel?  
Dame: Ja reisen wir nicht hin; wir reisen diesmal nach Helgoland.

## Aus Ober-Aegypten

erhalten wir folgenden Schreibbrief, den wir unsern Lesern nicht vorerkulpen wollen:

„Lieber Herr Jacob!

Sie haben unsern verstorbenen, nun im Paradiese wandelnden Propheten, den Wahdi Ahmed Mohammed, große Dienste geleistet, die noch nicht vergessen sind. Sie haben in Ihrem Blatte die geistvollen Unterhaltungen unseres Propheten mit Ihrem berühmten Beiräthshater Dr. Herzbillstiftler verbreitet, d. h. Sie haben die europäische Politik des Wahdi inspirirt. Nun hat er einen Nachfolger gefunden, den göttlichen Propheten Eidi Mohammed, und dicker münzt, daß Ihr Blatt sein Haupt- und Lebensorgan werde. Sie hätten dann etwa dieselben Pflichten zu erfüllen, wie die D. H. J. in Deutschland; Sie würden ein freiwillig gouvernementales Organ darstellen. Allerdings kämen noch einige Nebenbedenken hinzu; der Uhefistakter hätte bei dem Propheten den großen Hilarmedel zu führen. Haidulle könnten in Form von Datteln und Kameerschänten geliefert werden. Daher dürfen Sie aber sonst schreiben was Sie wollen. Sie müssen noch bedeutend besser kämpfen lernen. Vor allen Dingen müssen Sie sich daran gewöhnen, alle Opposition gegen den Propheten als immoralisch zu bezeichnen. Sie müssen immer entrüstet sein, sobald von Opposition die Rede ist. Es haben sich Spuren gezeigt, daß man im Sudan eine Volkvertretung in's Leben rufen will. Sie müßten diese Vetterlungen bekämpfen mit dem Hinweis, daß ein Prophet keine Schwärmer und Hirschwärmer brauchen kann. Man regert bei uns im Orient viel besser und bequemer ohne Parlamente, und Sie werden, wenn Sie den letzten Beschlüssen des deutschen Reichstags angewohnt haben, von den konservativen Rednern gelernt haben, wie schädlich die Parlamente sind.

Antworten Sie uns bald, denn die Winternost geht langsam.

Adieu! Adieu! Ihr alter Freund

Abu Hassan,

Kammerherr des Propheten Eidi Mohammed.“

Soweit der Brief. Wir wollen uns die Sache noch etwas überlegen, denn mit Datteln und Kameerschänten, was doch die Hauptfrage ist, kann man nicht viel anfangen. Da sind unsere D. H. J. doch besser dran.

## Neue Bundesgenossen.

Die Vegetarianer sind gewiß, für das Septennat und für die Monopole zu stimmen, weil sich infolge der damit verbundenen neueren Steuern und Abgaben die Waagen des Volkes immer mehr den abentheuerlichen Versuch des Fleisch-Eßens abzugeben und sich ganz zu Kraut, Getreid und Kartoffeln emporschwingen werden.

## Der Vorschlag zur Güte.



Vater: Aber, Feig, was rauscht Du als Ghimnast schon für thener Zigaretten? Ich rauche sie um die Hälfte billiger.  
Sohn: Lieber Vater, Du solltest eigentlich bei sieben Kindern sparsamer sein und gar keine Zigaretten rauchen.

## Neue Verstaatlichung.

Von Herrn Gerichtsdollklicher Weinshlauch erhalten wir folgende Zuschrift:

„Werther Herr Jacob! Vor einigen Wochen ging das Gerücht, daß der Pan behände, alle Kupferbergwerke zu verstaatlichen. Um all den elenden Spöttereien, denen ich seit Jahr und Tag ausgeht bin, vorzubeugen, erlaube ich, daß ich meine Aale gegen alle Verstaatlichungsprojekte zu schützen entschlossen bin. Ich bitte Sie, dies zu veröffentlichen. Ihr ergebener  
Weinshlauch.“

(Nachricht der Revolution: Uns ist von dem bewußten Verstaatlichungsprojekt nichts bekannt. Obgleich glauben wir, daß der Herr Weinshlauch nichts zu befürchten braucht. Denn bei der Verstaatlichung der Industriebetriebe müssen doch die Produktionskosten in Rücksicht gebracht werden, befalls Auszahlung der Verstaatlichungsummen. Die Produktionskosten sind aber bei dem Weinshlauchigen Kupferbergwerke lo enorm, daß der Staat unmöglich sich herbeilassen kann, eine Entschädigungsumme anzugeben, die den seit Jahren auf diese Anstalt verwendeten Mitteln entspricht. Also, nur ruhig Blut!)

## Entrüstungsverfammlungen.

Familienvater: Das ist eine recht fatale Geschichte, daß die Entrüstungsverfammlungen zur Durchdringung irgend einer Forderung in Mode gekommen sind. Man hat selbst im Hause keine Ruhe mehr davor.

Garçon: Wie so?

Familienvater: Nun, ganz einfach; meine sechs Töchter wollen zur Ballaison neue softbare Ballreiter haben; ich mußte aus Rücksicht auf mein Budget diese Forderung verweigern, und nun halten die Töchter unter dem Präsidium meiner Frau jeden Morgen beim Kaffeetrinken eine Entrüstungsverfammlungen gegen mich ab.

## Senfzer

eines vielköpfigen Familienvaters:

„Der Wahn ist kurz, die Reich' ist lang!“

# Des Spießbürgers Wahl-Dammer



© Kunst des Nordens

im Jahre 1887.

## Eigenartige Frömmigkeit.



Pastor: Na, Hofbauer, das freut mich, daß Ihr Euch befehlet hat und jeden Sonntag in die Kirche kommt.

Hofbauer: Befahrung ist es eigentlich nicht, Herr Pastor, sondern eine Bette; halte ich ein ganzes Jahr mit meiner Frömmigkeit aus, so muß mir der Herr Christ 25 Mal Vier geben.

## Zum Carneval.

Es theilt sich erwartungsvoll die Masse,  
Und ob sie auch gehalten wie ein Fels —  
Es öffne sich unerblicklich eine Gasse  
Den drei erlauchten Spitzen des Kartells!  
Mit weißen Tüchern sollt ihr freudig winken,  
Als fliege auf ein weites Taubenschwarm:  
Venniglen schreiet rechts, Miquel zur Linken  
Und in der Mitte Söder, Kern in Arm!  
Die Stunde hat's gewollt — da half kein Juden!  
Wenn Venniglen sich hinter Söder duckt,  
Wird ihm kein Laster in die Suppe spuden;  
Er hot sein Herz, wenn auch recht spät, entdeckt!  
Ein Portefeulle liegt er von Oben blauen,  
Da wird es ihm so wohligh, wich und warm —  
Er schreiet rechts und Miquel geht zur Linken  
Und in der Mitte Söder, Kern in Arm!  
Und soll auf einem Singersesselschönen,  
Für einen Staatsmann doch nur ein Verleset,  
Hern Miquels reiffe, beste Kraft verdorren?  
Es wüchit der Mensch mit seinem höhern Jovet!  
Dem Gottesmanne an die Brust zu sinken,  
Vereitet ihm nur einen schläch'gen Darm —  
Venniglen schreiet rechts, er geht zur Linken  
Und in der Mitte Söder, Kern in Arm!  
Das hätteit Du, Du auch nicht klümmen lassen;  
Du Ritter Georg des Semiteuchums!  
Sie schmäheten Dich, sie schienen Dich zu lassen  
Und waren Reider Deines jugend Ruhms.  
Jetzt müssen sie aus Deiner Flosche trinken;  
Ob sie's im Leib auch grümmt, daß Gott erbarbm,  
Venniglen schreiet rechts, Miquel zur Linken,  
Du in der Mitte, aber Kern in Arm!  
Ein Sturz herwärt, vollst du des Tages würdig,  
Des Hofmanns tags dies Kartells!  
Es sind die Drei einander erbenbürtig —  
Die höchste Hiede eines Mastenbäum!  
Es kommt noch so, daß zum Wessu von Schinken  
Die Juden zwingt der stromme Herr Wendarm —  
Vennigle! schreiet rechts, Miquel zur Linken  
Und in der Mitte Söder, Kern in Arm!

## Nur ein Bleistift.

In der großen Seefahrt Leipzig, prangend in verdienter Glorie,  
Dat sich kürzlich angetragen eine rührende Historie.  
Eines Abends war versammelt, woß des Studiums bestiffen,  
Viele mit bereit vernachten, Einige mit noch frischen Schmissen;  
Bunte Nägen, bunte Bänder prahlten da im Glanz von Lichtern,  
Nuch verschied'ne „tolle Föhnen“ — aber nur in den Weichtern.  
Triemt der Mensch, wird er bei Zeiten von der Wanders Nacht bemestert,  
Bestet der edle Sohn der Frauen, wird er leblich begestert,  
Wieder tönen, Reden „Freigen“ und der Fuchs, vergesit jede  
Wasse Furdit und Uebestegung, hält bemegt die Jungfernerede.  
Nuch ein Superintendente, Pant mit Namen, war bei ihnen;  
Hochst erbaulich land's die Jugend, daß der Gottesmann erschienen,  
Doh er nicht bloß von der Kanzel, säulend bald, bald domnend, predigt,  
Doh er auch in ihrer Mitte gern sich eines Sprech's entledigt.  
Und er sprach — mit all der Salbung, die des Wanders Dienern eigen,  
Selber dann, wann die wrosanen Köpfe sie einmal bestigen.  
Aber nicht allein die Künste der Saada sich er spielen,  
Um bald hastend und bald stöckend tiefe Wirkung zu erzielen,  
Nein, wie Luther nach dem Teufel that den Wurf des Lintenlaffes,  
Doh man heute noch die Spuren schauen kann des schwarzen Kaffes,  
Dat er, um himnegubammen illigen Geistes Wasten,  
Einen Bleistift, einen fimpfen, ersten Bildes hochgehalten.  
Weichen muß vor diesem Zeichen selbst der finst're Fäust der Rüge —  
Und der Schummel der Besichtigung, selbst der Banst noch strenge Rüge —  
„Dersin Bleistift — hoch in Ehren werd' ich ihr geistlens halten,  
Werde mit in's Okrab ihn nehmen in des Prestermanats Faltel!  
Schaut ihn an, bevor ich wieder sorglich ihn am Dergen behle,  
Aber eh' ihr schauet, sammlet, wie zur Andacht, eure Seele!  
Diesen Stift, die hohe Färsin, die verjuchot des Kanlers Leben,  
Dat von seinem Arbeitsstiche weg ihn halbvoll mit gegeben!“ —  
Kommt der Sturm, so schlagen Wogen jedes Stotlides grüne Breiten,  
Wacht'ge Uegen häre Wispel heugen sich vor keinem Schreiten,  
Durch des Waldes tiefste Thien geht ein hohles, bunnes Trausen,  
Doh die Seele es durchstütert halb wie Jubel, halb wie Kranen.  
Also hier! Ein heilig Schweigen lagert über dem Gemühe,  
Bis im Sturme sich befreien die gebundenen Gefühle;  
Abergleich, durch seine Schranke aufzuhalten und zu zügeln,  
Schlägt die stürmische Begel'ung mit den beiden starken Fingeln,  
Und im Kopf des jünghen Fuchles läng's zu freien an und drehen —  
Ja, er fähit des Geistes der Zeiten herumwalg'ig, heftres Wehen!  
Was dem Kopf des Wadlaffen hat nie Sereu himnegelassen  
Dersin Anbid al die faden, abgedroh'n'ne Fortschrittsbrüsten;  
Dieser Anbid wird ihn sein wider jede länlg'e Lodung,  
Werde auch im Amte chronich einstmals die Beförd'ungsfodung,  
In der Jugend ist kein Boden für der schänden Ködger Lehren —  
Große Männer weih noch immer warm und herzlich sie zu ehren!

## Fries's Wahlrecht.

Papa: Ich gestalte Dir zwar, liebe Tochter, daß Du Dir noch  
eigenem Geschmad und nach Deiner Neigung Deinen Gatten wählst,  
aber ich verweigere entschieden meine Einwilligung, wenn Deine Wahl  
auf einen solchen Balensmann und Jungferleiber fällt.  
Tochter: Aber Papa! Das ist ja Wahlbeeinflussung!

## Zur Lage.

Die Berliner Offiziblen haben während der ganzen Wahltagation  
die Lage Deutschlands so schwarz z wie möglich gemalt. Ist es da ein  
Wunder, daß so viel Lit a m o n t a n e gewollt werden?

## Grünwäldches Septennat.

K.: Sie haben nun schon seit zwei Jahren eine Braut; warum hei-  
rathen Sie nicht endlich?  
B.: Ach, es ist ein so schwerer Entschluß, für's ganze Leben der  
Freiheit zu entsagen. Wenn es in der Ehe doch nur ein Septen-  
nat gäbe!

## Aus einer Wahlrede.

Meine Herren! Bismard hat Recht: die Parteipolitiker richten bloß  
Schaden im Reichstage an! Sie müssen unparteiische Leute wählen! Die  
wahrhaft unparteiische und zugleich wichtigste Wissenschaft ist die Sta-  
tistik. Meine Herren, wählen Sie Statisten in den Reichstag!

## Die neue „realistische“ Dichtersjüdle.

Der blasse Schiller und der alte Goethe  
Erzshnen diesen jungen Veten blöde;  
Sie trugen manchmal apfelgrüne Fräde  
Und wählten sich auch nicht in Schlam und Breede;  
Sie waren kläffich, manchmal auch romantisch —  
Ach Gott, das find' man heutztags' pedantisch.

## Au Braunschweig.

Wer laßt ein Vieh an sich gemacht  
Mit Seilen und mit Fäden,  
Der hat an Lebensort geknüpft  
Und braune Hantschäden.  
Da glückt es heute leichter doch,  
Das Vieh zu seiner Feiler;  
Nehst hast du anher jenen noch  
Den Stadtrath Metemeyer.

Was Fortschritt heißt, auf Lieb und Etich  
Ist's von Kartell gefordert;  
Sie fahren in die Haare sich,  
Der Zwietracht Flamme lodert.  
Doch Braunschweigs Fortschritt ist gemocht,  
Das sind nicht Einens Schwärzer;  
Sie haben ihren Mann erbeutet  
Im Stadtrath Metemeyer.

Als Kompromiß-Wißhandbuch  
Wird er den Forder schlichtet  
Und froh ein Sept., selbst Meternat  
Als Fortschrittsmann erachtet.  
Verkößt das wieder das Programm,  
Dreht man's mit einem Schieber —  
Auch darin ist er forsch und stramm,  
Der Stadtrath Metemeyer.

Dah' sozialistisches Gehr  
Des Volkes Geist nicht schwängert,  
Wird das vortreffliche Gehr,  
Das so lachend wackert, verlängert.  
Wacht man der bösen Rührer Bann,  
Nacht man das Volk nur freier —  
Nach dafür wirt als Fortschrittsmann  
Her Stadtrath Metemeyer.

So enden, wenn nicht Alles trägt,  
Die Strupel und die Auaen —  
Ein solcher Kandidat genügt  
Sogar den Liberalen.  
Und Hoff und Janker, er gefehlt,  
Bollaus zufrieden lie er.  
Wenn nach Berlin für Braunschweig geht  
Der Stadtrath Metemeyer.

Prinzip — verfassungsmäßiges Recht —  
Gefahr der Monopole —  
Und's Wahlrecht selbst ein „Hein Gedicht“ —  
Aermelige Parole!

Für solche Kleinigkeiten giebt  
Er noch nicht einen Dreier.  
Er, den Kartell wie Fortschritt liebt,  
Der Stadtrath Metemeyer.

Im deutschen Reich allüberall  
Ein Kämmen und ein Schreiben,  
Ein monotoner Profaenschwall,  
Ein Betern der Partei'n —  
Dringt man ein wenig tiefer ein,  
So ist's die alte Feiler —  
Wie groß und herrlich steht allein  
Braunschweig mit Metemeyer!

Heimat's — und ach! bei keiner Wahl  
Fehlt es an solchen Schlägen! —  
Dem Debnungsmann auch dieses Mal  
Viel Leid abzugeben.  
Erb' dich, daß kein Dahn drum tracht,  
Holt euch der tolle Feiler —  
Für habt den besten Mann verschmäht,  
Den braven Metemeyer!

## „Auf des Messers Schneide.“

(Die Offizien.)

Spricht mal vom Kriege der Franzos,  
Dann ist bei uns der Teufel los;  
Doch wenn er dann vom Frieden spricht,  
So glauben wir's ihm sicher nicht.  
So halten wir's in diesen Sachen,  
Wir wollen den Centralen gnädig machen.

## Herr Knopp.

Herr Knopp schimpft mächtig stets auf die Fran-  
sojen,  
Besonders wegen ihrer roten Hosen;  
Doch würden die Franzosen gerne tragen,  
Wäre es Herrn Knopp noch weniger begeben.

## Ein probates Rezept.

(Herodot 1, 106.)

Herodotus der Weise spricht:  
„Häßliche Mädchen heirathes nicht!“  
Darum ich sehr vernünftig fand  
Ihren Brauch in der Ägypter Land.

Sobald im Ort erwachsen sind,  
Was sich allda an Weiblein find't,  
Bringt man sie alleammt zu Hauf  
Zu Markt, rings stellen sich dann auf

Die Männer, denen fehlt ein Weib  
Zur Wirtschaft und zum Feldvertrieb.  
Dann tritt ein Auktionator an  
Und lobt und preist so viel er kann

Die Schönste aus dem Mädchenquarm.  
Da wird den reichen Leuten warnt,  
Es zohlet gern gar schmerz's Geld,  
Wem solch ein Kind recht gut gefällt.

Auch überboten sie sich sehr. —  
Dann holt man eine Zweite her,  
Die jetzt die Schönste ist von allen,  
Und weiter alle die gefällt.

Sind keine Schönen mehr zur Hand,  
So wird der Spieß freich umgewandt:  
Es tritt dann aus der Mädchen Chor  
Die Allerhäßliche hervor.

Die Wänder, Tauben, Krüppelchen,  
Sie wollen auch vermählet sein!  
Nur daß der Mann ein gut Stück Geld  
Für diese Arbeit noch erhält,

Dazu jedoch die harte Luß,  
Dah' sicher er heirathes muß;  
Und zwar kommt der zunächst daran  
Der sie am billigsten nimmt an.

Die Wichtig wird von dem genommen,  
Was für die Schönen eingekommen.  
Die Schönen statten die Häßlichen aus,  
Und — jedes geht vernünftig nach Haus.

Kulturmens, zieh' nicht schief das Kraut!  
In dem Markt ist bei Euch auch faul,  
Es mag bei Euch ja an ein Weib  
Von schönem Wuchs und äppigem Leib

Ein Manker vieles Geld und Gut,  
Zu Ehre, Glück, gelumbes Blut;  
Dagegen mancher andre Mann  
Dängt sich ein Postell müßig an,

Zweiflung's, lahm und eckelhaft,  
Wenn er nur Geld dabei ertroßt!  
Schaut nun Euch her, gefehlt dann frei,  
Doch es in Wahrheit nicht so sei?

Wie wäre's, wenn der Ägypter Sitte  
Geseh nun würd' in Eurer Mitte?  
Der Anfang ist ja schon gemacht!  
Wohlan, Spießhörnchen, nachgedacht!\*)

\*) Wenn wir den Postell auch nicht be-  
denk' probat finden, so geben wir der Mitte des  
geputzten Herrn Einjüngers doch gerne Raum. Die  
Bekanntheit der Alten zu Herodot's Zeiten ist  
für uns Kinder des 19. Jahrhunderts denn doch  
ein wenig veraltet.

## Kindermund.

Häuschchen (zu seiner Tante): Du darfst gegen  
Deinen Bräutigam nicht so grob sein.  
Tante. Wie meinst Du das?  
Häuschchen: Weil Du noch nicht seine Frau  
bist.

## Zweifelhaft.

Wirtz: Mein Bier ist so gut, daß man fast  
sagen müßte: Es ist schade, daß es so weig-  
getrunken wird.  
Gast: Das ist auch meine Meinung.

## Die Feiler.



Oberst a. D. Bramarbas: Die französischen  
Zeitungsschreiber machen doch immer ein Kriegs-  
geschrei.

Dr. Aberlag: Hum!  
Bramarbas: Und schreien nach Meternat!  
Aberlag: Hum!  
Bramarbas: Und lobpreisen den Doulangier.  
Aberlag: Hum!  
Bramarbas: Und wollen Esch-Bohringen  
wieder nehmen.

Aberlag: Hum!  
Bramarbas: Nura, diese Zeitungsschreiber  
hegen nun Krieg. Die unfrieger aber . . .  
Aberlag: Natürlich; die unfrieger hegen  
zum Frieden!

## Die neue Haut.

Müller: Zum Karneval muß ich notwen-  
dig eine neue Felskaut haben.  
Weyer: Ach! Du bist wohl aus der alten  
schon herausgefahren.

## Zeitshwungen.

Gar Manker, der zum Krieg that blasen,  
Ist feiger als drei Tugend's Haken.

Zur Wahlsit kommen manch' große Herrn,  
Bergeren den hundelnden Lebenskern  
Und drücken keulig dem Wähler die Hand —  
Ein Wommershaner riecht durch's Land.

Nun wird es wärmer bald und lichter,  
Von Hosen und Webe sinnen die Richter,  
Es werden den Frühling's preisen und feiern,  
Sch aber dem! nur an Jolle und Steiner!

Ihr bildet Euch wohl Alle ein,  
Nehst fürchterlich geschickt zu sein!  
Ach Gott, es leigt auf dieser Erde  
Die Taunmbreit ist sich noch zu Herde!

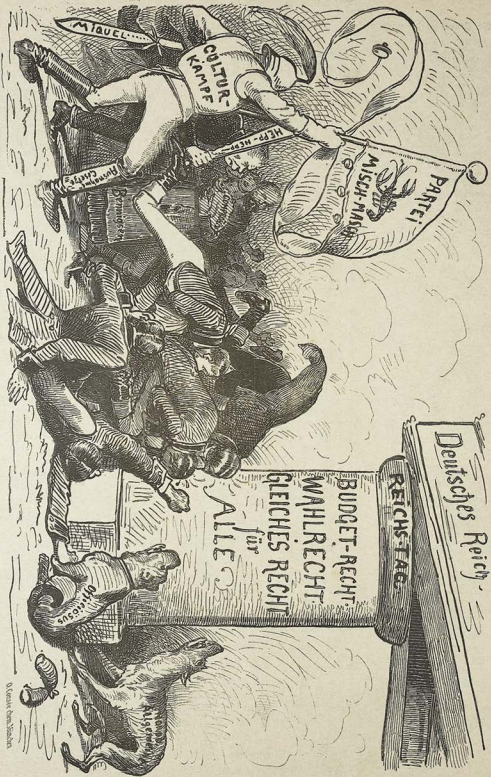
Hänfmalhunderttausend Lumpen  
Kamen einmählich in die Welt  
Und von diesen vielen Lumpen  
Saben viele jetzt viel Geld.

## Briekasten.

Dr. Sch. in Wesen. Dieser unfieren Fremde Kattisch  
lassen wir keine nähere Kattisch sein. Deswegen ist es  
nicht krieger, den Sie meinen.  
Dr. Sch. in Stuttgart. Nicht wohl vernehmbar.  
A. in Göttingen. Du zuckst hier und und auch noch  
nicht paffend.

Capitän. Wachen in dieser Form nicht vernehmbar.  
Dr. Sch. in Dresden. Wenn darf ich Ihnen betrogen.  
Wenn auch nicht ganz einvernehmlich mit dem Haupt, krieger  
ist sich doch gern zum überredet.  
Ein vernehmliche Herren Wäckerler. Wie bitten, die  
Bettliche nicht so lang zu machen und uns unumstößliche,  
nicht aber bedenkliche Bettliche einzuführen.

Die Gnttrüffelern.



Zie die Gnttrüffelern rennen und laufen — Zier laufen über den närrischen Soutfen.

O. Kersch von München